

Telephon Nr. 451.
Organ für die werkschätigende Bevölkerung.
Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Telephon Nr. 451.
V. Jahrgang.

Nr. 273.

Dienstag, den 22. November 1898.

V. Jahrgang.

Politische Uebersicht.

Unternehmer-Terrorismus.

Der Streit der Remscheid'schen Arbeiter ist eine Folge des Kassenstreits, der um die Praxis in der Orts-Krankenkasse geführt wurde. Wie bekannt, ist dieser Konflikt zu Ungunsten der Ärzte ausgefallen. Die Ärzte sahen sich durch die Anstellung der ganz im Dienste der Kasse gestellten Ärzte schwer geschädigt und haben sich nun hinter die Fabrikanten gestellt, um auf anderem Wege zu ihrem Ziel zu gelangen. Die Errichtung der Betriebs-Krankenkassen würde die Orts-Krankenkasse in ihrem Mitgliederbestand bedeutend herabsetzen und die Verwaltung käme in die Hände der Unternehmer, die dann auf diese Weise den Ärzten zur Wiedergewinnung ihrer Praxis behilflich wären.

Für die Arbeiter, die den größten Betrag zu den Kosten der Krankenversicherung aufbringen müssen, ist es von Bedeutung, auch auf die Verwaltung ihrer Kassen Einfluss zu haben und nicht vom Willen der Unternehmer abhängig zu sein. Die Berufsgenossenschaften der Unfallversicherung zeigen zu. Genüge, wie mit den Arbeitern umgesprungen wird, wenn solche Institute sich ganz in den Händen der Unternehmer befinden. Dazu kommt aber, daß die Arbeiter Mitglieder einer gut fundierten Kasse sind. Für die neue Kasse müssen sie vor allen Dingen selbst den Grundstock zur Kasse herbeischaffen. Deshalb betrachten wir es als das gute Recht der Arbeiter, in solchem Falle in den Ausstand zu treten, um sich gegen die Verschlechterung ihres Krankenversicherungs-Verhältnisses zu schützen. Der Kampf ist nicht der erste und wird auch nicht der letzte sein, den die Orts-Krankenkasse zu führen hat. Wir wollen dabei eine kurze Schilderung wiedergeben, die in der Elberfelder „Freien Presse“ über diese Kämpfe zu finden ist.

Die Kasse hatte seiner Zeit die Absicht, ein Krankenhaus zu bauen, weil es in Remscheid mit der Behandlung im Krankenhaus recht dürftig bestellt ist. Sofort schritt die Behörde ein. Der behördliche Apparat funktionierte schnell. Verbote, Strafanordnungen, ev. Amtssuspensionen waren die Lebenswahrheiten, die auf dem Vorstand herunterregneten. Der Vorstand war zwar — wie selbst der Herr Handelsminister Briefe entschieden hat — im Recht, aber trotzdem liegt das gekaufte Grundstück noch brach und verschlingt dadurch nach wie vor eine erhebliche Zinsensumme.

Zu der vorigen Angelegenheit kam dann der Apotheker-Streit. Diese Monopolbesitzer wollen ihr Privilegium ungeschmälert und konkurrenzlos ausüben. Der Vorstand war der Ansicht, daß diese Herren auch den Angehörigen der Kassenmitglieder einen Rabatt von 10 Prozent bewilligen könnten und man auch den Drogisten gerechter Weise die Mitlieferung nicht vorenthalten dürfe. Der Kampf dauerte zwei Monate lang. Der Vorstand wurde wiederum mit denselben Lebenswahrheiten regaliert wie im vorigen Falle, dieselben waren nur durch einige Zugaben vervollständigt. Der Streit endete schließlich mit einem Vergleich.

Es folgte die Anstellung eines weiblichen Arztes, der Frau Dr. med. Gisela Kühn. Behördliche Recherchen begannen. Die Kassenmitglieder, Frauen und Mädchen, waren dem Vorstand dankbar. Nicht so die Ärzte, welche in dem „Weibe“ eine unberechtigte Konkurrenz erblickten und auch

ihren Karger an der Frau Dr. med. Kühn und am Kassenvorstande ausließen. Verbote, Strafanordnungen und schließlich Verhaftungen waren die Antworten auf eine That, welche unseres Erachtens der Unterstutzung der höheren Behörden werth wäre.

Nun folgt der jetzt begonnene Kampf, der die Schädigung der Kasse zur Folge hat. Die Arbeiter werden sich durch das Geschrei der Unternehmerpresse nicht in ihrem Entschluß irre machen lassen, sie sind die zunächst Interessirten bei der Sache, die Unternehmer haben unter der Verschlechterung des Versicherungsverhältnisses nicht zu leiden, sondern nur Vortheile zu erwarten.

Selbstverständlich ergreift die ganze konservative und nationalliberale Presse Partei für die Fabrikanten, und zwar indem sie sich des Schwindels schuldig macht, die Stellungnahme der Arbeiter als „sozialdemokratischen Untrieben“ entzerrungen hinzustellen. Die „Kölnische Zeitung“ mißt dem Vorstande der Ortskrankenkasse die „Rolle eines sozialdemokratischen Streikführers“ bei und nennt dessen von uns mitgetheilten Aufruf an die Arbeiter Deutschlands eine „Geg-Rundgebung“, eingeleitet „von der Reforga“, die Macht der sozialdemokratischen Partei und der von ihr beherrschten Krankenkasse, ihr Terrorismus über die Ärzte könne eine Einschränkung erfahren“. Das Kapitalistenblatt bemerkt dann weiter:

„Die Ursache dieser auffallenden Rundgebung der Kasse, der von Beamten der Krankenkasse durch Abhaltung von Arbeiterzusammenkünften kräftig vorgebeugt wurde, ist lediglich der Umstand, daß etwa 30 Arbeitgeber, die im Interesse ihrer Arbeiter die Gründung von Fabrik- bzw. Betriebskassen ins Auge gefaßt hatten, solche am 1. Januar nächsten Jahres ins Leben treten lassen wollen. Wir erleben also das eigenartige Schauspiel, daß im Interesse der Sozialdemokratie durch einen Ausstand die Gründung von Betriebskrankenkassen bekämpft wird, die den Arbeitern höhere Leistungen an die Ortskrankenkassen, die freie Arztwahl bieten und den Arbeitern die Aufhebung der Verwaltungskosten ersparen wollen.“

Das heißt denn doch, die demagogische Heuchelei auf die Spitze treiben. Ueber die alberne künstliche Verquickung der Sache mit den „Interessen der Sozialdemokratie“ wollen wir kein Wort verlieren. Aber bemerken müssen wir, daß es eine große Annahme ist, wenn Unternehmer „ihre“ Arbeiter zwingen wollen, der Ortskrankenkasse zu entsagen und sich einer Betriebskasse anzuschließen. Die Behauptung, daß das „im Interesse der Arbeiter“ geschehen solle, wird am besten dadurch widerlegt, daß die Arbeiter die ihnen zugebacht „Segnung“ gar nicht wollen. Sind die Betriebskrankenkassen in der Regel an sich schon ein Unwesen, wesentlich mit dem Zwecke dienend, dem Terrorismus der Unternehmer gegen „ihre“ Arbeiter Vorschub zu leisten, so werden sie es erst recht dann, wenn sie, wie im vorliegenden Falle, ganz offenbar darauf berechnet sind, unter dem Vorgeben einer Bekämpfung der Sozialdemokratie, den Arbeitern ihr Selbstbestimmungsrecht im Krankenwesen zu nehmen.

Wahlstatistische Klunzereien.

Die reaktionären Blätter konservativer und liberaler Richtung gefallen sich fortgesetzt darin, auf Grund der Berechnungen in der mehrfach genannten wahlstatistischen Broschüre von Dr. Adolf Neumann-Paerl hervorzuheben, daß nur in zwei Wahlkreisen die Zahl der sozialdemokratischen Stimmen mehr als die Hälfte der Wahlberechtigten ausgemacht habe, und

genau so, wie Stephan und Fischer den Sozialisten-Verknüpfen daran die alberne Folgerung, daß es möglich gewesen wäre, den Sozialdemokraten alle Mandate bis auf zwei zu entreißen. Ja, manche versteigen sich sogar zu der Behauptung, daß die übrigen 54 Sozialdemokraten eigentlich zu unrecht im Reichstage sitzen, indem sie es, ohne die Spur eines Beweises zu versuchen, als selbstverständlich hinstellen, daß alle Wähler, die ihre Stimme nicht abgegeben haben, Gegner der Sozialdemokratie sind. Das ist, wie mehrfach ausgeführt, ganz zweifellos falsch.

Wie dem aber auch sei, geradezu schamlos ist es von diesen Gesellen, Angesichts der vorliegenden Wahlergebnisse bei ihren Lesern den Glauben erwecken zu wollen, daß die Sozialdemokratie ungerechter Weise verhältnismäßig zu stark im Reichstage vertreten sei. In derselben Quelle, die oben angeführt ist, lesen die Herrschaften nachlesen, daß die sozialdemokratische Stimmenzahl größer ist als die der beiden konservativen Parteien mit ihren sämtlichen Anhängern von Antisemiten, Landwirthe- und Bauernbündlern zusammen genommen, und daß auch alle vier liberalen Parteien noch lange nicht an die Sozialdemokratie herantreten. Sie können da ferner lesen, daß der Sozialdemokratie nach ihrer Stimmenzahl eine Reichstags-Vertretung von 108 Mandaten gebührt, daß also 52 Mandate, die eigentlich den Sozialdemokraten gebührten, zu Unrecht von anderen Parteien, und zwar namentlich von den Konservativen und dem Zentrum besetzt sind, namentlich in Folge der jammervollen Wahlkreis-Eintheilung, die einem hinterkommerschen Landarbeiter ein fünfzehnfach größeres Wahlrecht giebt, als einem Berliner Industrie-Arbeiter. Führt das gefälligst Euren Lesern auch vor, ihr Herren! —

Der Prozentsatz der Adligen.

bei den Regierungsreferendaren in Preußen ist im Jahre 1898 weiter gestiegen. Es sind nach dem „Sannov. Kur.“ in diesem Jahre 39 Prozent der Regierungsreferendare adlig gegenüber 35 Prozent im vergangenen Jahre, während vor 15 Jahren nur 31 Prozent adlig waren. Da das Referendariat die Vorstufe zu den höheren Ämtern bildet, so ist also zu erwarten, daß in Zukunft die höheren Verwaltungsämter noch stärker als bisher mit Adligen besetzt sein werden.

Aber auch bei der Ernennung von Landräthen ist in den letzten Jahren der Adel besonders berücksichtigt worden. Denn während in den letzten fünf Jahren unter der Gesamtzahl der Landräthe 52 bis 55 Prozent adlig waren, sind unter den neu ernannten Landräthen ungefähr 65 Prozent adlig.

Die Unterkategorie hält mit Züchtigkeit darauf, daß ihre Leute in erster Reihe an die Staatsstruppe kommen. Darüber wehlagt dieselbe Bourgeoisie, die so feige sich vor den Feudalen gebückt hat, als sie sich ihre Machtstellung sichern konnte.

Aus dem Reiche Pobjielski's.

Die Organisation der Post-Unterbeamten wird jetzt von Herrn von Pobjielski ebenso beachtet, wie seiner Zeit unter dem alten Postchef Stephan. Als Herr von Pobjielski seiner Inspektionsreise entzogen und an die Spitze der Reichspost gestellt wurde, da gab er sich als sozialer liberaler Mann, und er erklärte, daß er den Organisationsbestrebungen der verschiedenen Beamtenkategorien keine Schwierigkeiten bereiten werde. Raum aber hatten die Unterbeamten einen — nebenbei gesagt absolut patriotischen Verband gegründet, da begann auch von oben herab die eine Behandlung dieses Verbandes,

Beim Kommis.

Zwei Jahre Volks-Erziehung

von
D. Eugen Hoffman.

Um elf Uhr langte man in der großen Garnisonstadt an, in der die ganze Brigade zusammengezogen war und wo das Bataillon auf vierzehn Tage einquartiert werden sollte, um zuerst das Regiments-, dann das Brigadeerzieren mitzumachen.

Auf Adolfs Quartierzettel stand: Richard Bohne, Schuhmachermesser, Wahlstedterstraße 13. — Endlich war die Wahlstedterstraße gefunden. Nr. 18 war ein schmales, hohes Haus; im Erdgeschoß die Hausthür und ein Schaufenster mit Schuhwaren, das war die ganze Front. Hinein. Die Klingel machte einen wüsten, ängstlichen Lärm. Trotzdem ließ sich Niemand blicken. Adolf klappte ein paar Mal im Hausflur auf und ab und entschloß sich dann, die Treppe hinaufzuklettern. Als er zur Hälfte oben war, schoß eine dicke Frau aus einer Thür, warf nur einen flüchtigen Blick auf den Ankömmling und verschwand sofort wieder.

„Der Soldat“, hörte Adolf sie gleichgiltig sagen. Auf dem Treppenaufgang machte er Halt und harrierte die Dinge, die da geschehen sollten. Eine ganze Zeit lang geschah nichts. Die Frau hantierte ruhig in ihrer Küche weiter, deren Thür sie bis auf einen schmalen Spalt hinter sich wieder angelegt hatte.

„Geh doch mal nach!“ sagte sie endlich. Nachdem abermals einige Minuten vergangen waren, wurde ein Mann sichtbar, ebenfalls dick, behäbig und selbstbewußt. Ohne ein Wort der Begrüßung streckte er seine Hand nach Adolfs Quartierzettel aus, las ihn, steckte ihn ein, nickte und ging wieder hinein.

Adolf wurde erst verlegen. Das war ja eine merkwürdige Behandlung! Als noch einmal drei Minuten vergangen waren, ohne daß etwas erfolgte, ging seine Verlegenheit in Karger über. Er stieß die Thür auf und sagte: „Wollen Sie denn nicht so freundlich sein und mit mein Quartier anweisen?“

„Ja, ja“, brumte der Mann und erhob sich von einem Stuhl neben dem Herd, „ich komme ja schon.“ — Und sich noch einmal zu seiner Frau wendend: „Also oben?“

„Ja freilich, wo denn sonst? Du kannst doch nicht —“ den Kopf schüttelte sie in ihre Rocktasche hinein, so daß Adolf nichts davon verstehen konnte.

Der Mann führte ihn die Treppe hinauf bis unter das Dach. Dort öffnete er die Thür zu einem Verschlag, über dem die Ziegel schräg hinweglagen. Ein Bett und ein leeres, altes, wackliges Büchergestell bildeten die Ausstattung.

Adolf durchschlug im Geiste seine Instruktion: „Ja, aber — erlauben Sie mal“, sagte er dann, „ich muß ein verschließbares Möbel haben, wo ich meine Patronen und mein Gewehr unterbringen kann.“

Der Mann sah ihn erstaunt an. „Sie können ja die ganze Kammer verpacken, der Schlüssel steht.“ Damit wandte er sich zum Gehen.

„Noch eins“, hielt ihn Adolf zurück. „Würde Ihre Frau mir wohl mein Essen besorgen? Wir sind ja zwar ohne Verpflegung einquartiert — aber — ich würde meine Rationen Ihnen ablesen und — ich kann nämlich nicht kochen.“

Der Mann schüttelte den Kopf. „Ich wäre außerordentlich gern bereit —“ wollte Adolf sich weiter erbitten. Aber sein Wirth ließ ihn nicht ansprechen. „Ne, damit geben wir uns nicht ab, ein für allemal nicht. Da müssen Sie schon selber sehen, wie Sie zurecht kommen.“

Er tappte die Treppe hinunter.

„So ein Raubbein!“ schimpfte Adolf. Aber während er ablegte, kam ihm wieder ein friedlicher Gedanke. Damit wollte er es noch versuchen. Als er später Herrn Bohne im Hause reden hörte, stieg er hinauf, traf ihn auch wirklich und fragte ein Gespräch mit ihm an. Der biedere Schuhmachermesser reagierte zwar lauer. Aber Adolf ließ sich nicht irre machen. „Warte nur“, dachte er, „ich will Dich schon zahn kriegen.“ Und sobald sich die erste Gelegenheit bot, schoß er seine Ladung ab.

„Mein Vater ist nämlich auch Schuhmachermesser“, sagte er, schon im voraus innerlich triumphierend.

Herr Bohne aber verzog das Gesicht nur ein bißchen, nickte und antwortete: „Ja, es werden wohl mehr Söhne von Schuhmachern brummen sein.“

Also damit war es auch nichts. Während zog Adolf ab und bezog sich in ein Gäßchen, um für sein gutes Geld Mittagbrot zu essen. Dort fand er den Sergeanten Moppel vor, seinen Stubenältesten, der von Hause aus ein wenig Vermögen hatte und sich hier und da etwas leisten konnte. Er aß auch im Gasthof zu Mittag.

„Das scheint hier ein verfluchtes Demokratenest zu sein“, räumte Adolf los und erzählte darauf seine Erlebnisse mit Meister Bohne.

„Ach nee“, entgegnete der Sergeant verständlich. „Das ist es nicht. Die Leute sind hier nicht besser, aber auch nicht schlimmer als anderswo. Nur das ewige Warten im Hause, das haben sie satt. Sehen Sie, die Stadt hat jedes Jahr die ganze Brigade vierzehn Tage lang einquartiert — da können Sie keine Begeisterung mehr verlangen.“

Adolf war froh, als die vierzehn Tage herann waren. Nun ging es erst ins eigentliche Manöver hinein. Da mußte es besser werden.

(Fortsetzung folgt.)

lokales und Provinzielles.

Breslau, den 22. November 1899.

Zur Beachtung.

Alle für das Gewerkschaftsstatut bestimmten Gelder sind an den neu gewählten Kassier: Bildhauer Max Geisler, Mathiasstraße 16 III., abzuliefern.

*** Von der Straßerbahn.** Der Magistrat hat, wie man den hiesigen freisinnigen Blättern schreibt, nunmehr der Breslauer Straßenbahngesellschaft gegenüber in einem umfangreichen Schriftstück seinen unerschütterlichen Standpunkt dargelegt. Seitens der Verwaltungsvorstände der Gesellschaft wird zunächst über den Inhalt dieses Schriftstücks strenge Geheimhaltung beobachtet, und man weiß daher nicht, ob schon der endgültige Vertragentwurf vorgelegt ist oder nicht. Wie es heißt, will der Aufsichtsrath der Straßenbahngesellschaft demnächst zu einer Sitzung zusammentreten und über das eingegangene Schriftstück beraten; wahrscheinlich wird die Berufung einer außerordentlichen Generalversammlung der Aktionäre beschlossen und dieser die Entscheidung anheimgegeben werden, ob die Vorschläge des Magistrats anzunehmen oder abzulehnen seien.

Wie der hiesige Korrespondent der Berliner „Vollmacht“ kürzlich wissen wollte, soll auch Oberbürgermeister von der „Die Verstaatlichung großer kommunikativer Betriebe“ ein Beispiel seiner Verwaltung ansehen. Wenn diese Ansicht richtig ist, dann dürfte es am Ende der Pferdebahngesellschaft nicht gelingen, den neuen Vertrag mit der Stadt nach ihren Wünschen abzuschließen. Die Bedingungen der Stadt erscheinen bekanntlich den Aktionären zu hart. Sie meinen, ehe man auf diese Weise „Selbstmord“ begeht, wolle man lieber bis 1906 noch die hohen Dividenden mitnehmen und dann einen natürlichen Todes sterben, d. h. liquidieren. Der Gewerksmann der „Vollmacht“ glaubt, daß sich hier vor die Herren vom Magistrat nicht zu fürchten scheinen. Und es wäre wahrlich kein Unglück, wenn die Aktionäre das Unternehmen unter den veränderten Bedingungen nicht mehr als lohnend genug ansehen und es 1906 der Stadt überliefern.

Die Breslauer Bürgerchaft und ihre Vertreter werden dann sicherlich am so freudiger der Verstaatlichung der Straßenbahnen zustimmen, als sich gerade jetzt zeigt, mit wie schweren Nachteilen manchmal der private Betrieb verknüpft ist. Mehrere für unsere Stadt überaus notwendige Linien können nur deshalb nicht gebaut werden, weil die Verhandlungen zwischen Stadt und Pferdebahngesellschaft, wie erwähnt, seit Jahren hängen. Hat die Stadt erst den Betrieb selbst in der Hand, so wird, ohne daß derartige Differenzen zwischen kapitalistischem und kommunalem Interesse störend eingreifen, fortlaufend für eine Berücksichtigung aller Bedürfnisse gesorgt werden können.

*** Die „Kattowitzer Zeitung“** schimpft in anderthalb Spalten darüber, daß wir den unwahren Behauptungen eines überflüssigen Lehrers, die er in einem Vortrage über die „Verbindung von Schule und Haus“ in Betreff unserer Stellung zur Familie vorgebracht hatte, entgegengetreten waren. Sie schreibt da u. A.: „So erhielt neulich erst wieder ein arbeitsscheues Subjekt, das jetzt als sozialdemokratischer Agitator auftritt und wegen Krawalls bei den Reichstagswahlen angeklagt war, zur Wahrnehmung des Termins 100 Mk. aus einer sozialdemokratischen Kasse zugesandt. Der Mann nahm die 100 Mark und verduftete, ohne beim Termine zu erscheinen. Er wird jetzt, da er noch andere Sachen auf dem Kerbholz hat, fleißig verfolgt.“

Was an dem Falle Schitto — um den es sich hier handelt — nach der Darstellung der „Kattow. Ztg.“ wahr ist, geht uns als Sozialdemokraten nichts an. Was dieses Blatt von den angeblichen 100 Mark erzählt, ist dreifache Unwahrheit, vielmehr Lüge. Da auch die übrige Polemik gegen uns der gekennzeichneten Verwendung des Falles Schitto entspricht, können wir darauf verzichten, näher auf sie einzugehen.

Es bleibt also dabei: die Darstellung unserer Stellung zur Familie durch jenen überflüssigen Lehrer war durch und durch falsch.

*** Zum Telephonstreit in Breslau** schreibt die „Breslauer Zeitung“: „Der Friede zwischen Stadtgemeinde Breslau und Telephonbau in Sachen der Umlage bzw. Neuverlegung von Telephonleitungen scheint wieder hergestellt worden zu sein. Seitens der Stadtverwaltung wurde wenigstens einigen Bürgern der Stadt, welche diesbezügliche Anträge bei der hiesigen kaiserlichen Oberpostdirektion gestellt hatten, durch einen Expedienten der Post der mündliche Bescheid zu Theil, mit dem beauftragten Arbeiten werde alsbald begonnen werden.“

*** Stadtvorordneten - Versammlung.** Die Sitzung der Stadtvorordneten-Versammlung am Donnerstag, den 24. d. Mts., fällt aus.

*** Städtischer Arbeits-Nachweis.** Frequenz in der Woche vom 13. November bis 19. November 1899. a) Männer: Angebotene Arbeitskräfte: 134. Zu besetzende Stellen: 109. Besetzte Stellen: 88. b) Frauen: Angebotene Arbeitskräfte: 47. Zu besetzende Stellen: 46. Besetzte Stellen: 37.

*** Die Weihnachtsferien** für sämtliche höheren Lehranstalten, die Schullehrer-Seminare, die Landbauern- und Blindenanstalten, die Präparanden-Anstalten und die Lehrerinnen-Seminare der Provinz Schlesien fallen diesmal folgendermaßen: Schlußtag: Dienstag, den 20. Dezember d. J., Schulanfang: Mittwoch, den 4. Januar 1899. — In den Volksschulen Breslaus ist der Schlußtag am Donnerstag, den 22. Dezember d. J. und der Schulanfang am Dienstag, den 3. Januar 1899.

*** Die Rekruten** der hiesigen Garnison wurden gestern in den Tempelhofen verabschiedet.

*** Die geheimnisvollen Vorstellungen des Ränker-Ensembles** Homes, welche hier selbst an vier Abenden der vorigen Woche im Hoftheater stattfanden, erfreuten sich eines derartigen Erfolges, daß der hiesige Theaterbesuch, der sich seit dem 1. November vermindert hatte, am Mittwoch, den 23., und Donnerstag, den 24. November, Abends 8 Uhr, zwei weitere Vorstellungen mit demselben Ensemble zu geben. Es steht zu erwarten, daß auch diese Abende gut besucht sein werden. Wir können den Besuch dieser unfehlbar sensationellen Vorstellungen jedem empfehlen.

*** Fritz Schumann.** Der großherzoglich preussische Hofkammerherr August Siem, der frühere langjährige Anwärter des Reichs-Raths, hat eine neue große Pantomime geschaffen, welche am 22. d. M., im Circus Alb. Schumann die Erstaufführung erlebt. So wie die Pantomime, welche den Titel „Die Räuber in der Katakomben“ führt, an und für sich durchaus Originalität besitzt, so ist auch die „Pantomime“ Fritz Schumanns mit dem Titel „Die Räuber in der Katakomben“ eine Komposition und die von letzterem für

Orchester bearbeitet ist, Original. Die Pantomime soll sich den besten Schöpfungen des Herrn Siem würdig anreihen.

*** Volksvorstellungen im Thalia-Theater.** Als vierte Volksvorstellung der zweiten Serie wird im Thalia-Theater der Schwank „Hans Hudelein“ für Gruppe D heute Dienstag, für Gruppe E am Mittwoch und für Gruppe F am Freitag aufgeführt. Zur Freitag-Vorstellung sind Bilets in der Expedition der „Vollmacht“ zu haben.

Neben medizinische und hygienische Vorurtheile. Den am Sonntag Nachmittag im Rostowsky's Hotel recht zahlreich versammelten Parteigenossen und Genossen wurde von Herrn Dr. M. Sohn die günstige Gelegenheit geboten, einen äußerst lehrreichen Vortrag über obiges Thema anzuhören. Während auf dem ersten Vortrag, der nur in einem gesunden Körper auf einen gesunden Geist wohnen könne, meinte der Vortragende, sei es unsere Aufgabe, auch auf diesem Gebiete Licht und Aufklärung zu verbreiten, denn hier wie anderwärts verbergen tiefer Aberglaube und alte Vorurtheile den Weg zu klarer Erkenntnis. Vor Allem müssen wir den Krieg erklären den Quacksalbern in allen Gewändern, die durch hergelesene inhaltlose Formeln, durch Anwendung höchst lächerlicher „Medikamente“, wie geweihten Sandes etc., und durch Verallgemeinerung wirklich nützlicher Stoffe zu Allweltschmerzmitteln dem kranken Körper zwar nicht immer Schaden zufügen, aber doch eine rationelle Behandlung der vorhandenen Uebelstände verhindern und hinauschieben. Alle diese Wunderkuren richten sich schon selbst dadurch, daß sie immer nur bei Leichterem durch die Hilfe der Natur selbst heilenden Krankheiten vollzogen werden. Niemand wird sich eine chronische Lungenkrankheit oder einen Beinbruch „besprechen“ lassen, denn hier liegt ja die Ohnmacht des Mittels klar auf der Hand, aber oft genug geschieht solches bei der von selbst vorübergehenden Kose. Der einzig richtige Weg, ärztliche Hilfe zu suchen, wird ja neuerdings auch für das weibliche Geschlecht erleichtert werden durch die Zulassung von Frauen zum medizinischen Studium auf preussischen Universitäten, womit man in Breslau den Anfang gemacht habe. Der Herr Vortragende begründet diesen Fortschritt und führt alle dagegen gemachten Einwände nur auf Konkurrenzsurst, nicht auf Idealismus zurück. Hierauf entzweite er ein lebensvolles Bild der Vorurtheile, denen ein Menschenkind „von der Wiege bis zum Grabe“, wörtlich genommen, in Bezug auf Gesundheitspflege ausgesetzt ist. Was ist die schwankende Wiege, die erste Lagerstätte fast jedes Neugeborenen, weiter als ein gewaltiges Bekleidungsstück, bestimmt, den Schlaf auf künstlichem Wege herbeizuführen? Wozu ebenwiegend als bei dem Erwachsenen etwa Morphium den natürlichen Schlummer ersetzen kann, wird es beim Kinde die schwankende Bewegung der Wiege und des Feder-Rinderwagens thun. Einflügelte Eltern werden also das Kind, ohne es zu wiegen, ans Einschlafen gewöhnen. Ebenso werden sie aber auch dem kleinen Mädchen das zweifelhafte Eingehen von Öhringen ersparen. Denn gar oft schon sind die Öhrungen des Ohres, die herbeigeführt wurden durch untaubere Instrumente, durch des Kindes Hand ins Gesicht und die Augen übertragene worden und haben hier häßliche und gefährliche Ausschläge verursacht. Die Kinderkliniken reden auch hier von einer beredten Sprache! Unberechtigt aber findet Redner die Abneigung eines Theils der Bevölkerung gegen den Impfzwang. Wer die durch Zahlen erhärteten Thatsachen betrachtet, die nützlich sind die Schutzimpfung gezeigt hat, wird voll überzeugt sein, daß das Gesetz über den Impfzwang eines der segensreichsten Gesetze sei. Das wird u. A. auch bewiesen durch den Vorfall, daß beim Ausbrechen einer Pockenepidemie unter den Armeen vor Neunzig Mal so viel Franzosen als Deutsche der Krankheit erlegen sind, daß der geimpfte Deutsche im Auslande stets immunes durch die Pockenimpfung gebe und auch bei Epidemien im Inlande weitest die meisten Erkrankungen bei zufällig nicht Geimpften auftreten. Ungefähr gleich unberechtigt wie das Vorurtheil über den Impfzwang geißelt Herr Dr. Sohn die Abneigung vieler Menschen gegen jede Jagst. Was gemeinhin als solche bezeichnet wird, ist doch nur das Herintreten frischer Luft und das Abziehen verdorbener, also ein keineswegs schädlicher, sondern sehr nützlicher Wechsel, gegen den sich die „Empfindlichen“ zum eigenen und der Mitmenschen Schaden sträuben. Was wirklich schädlich wirken kann, ist nur allzu großer Temperaturunterschied der beiden Zustände oder wenn ein erhöhter Körper dem Juge ausgesetzt ist. Hiergegen soll man sich schützen, nicht aber immer gegen jeden frischen Luftzug. Das maßlose Auspucken mancher Personen in Pferdebahnhöfen, Fabrikräume, Gasthäuser etc. verdient ebenfalls in seiner Schädlichkeit den weitesten Kreisen recht bekannt gemacht zu werden. Selten wird man daran denken, wie der Auswurf mit all seinen Bakterien bald nach dem Eintreten von Damenkleidern, Stiefeln aufgenommen wird, dann beim Reinigen dieser Kleidungsstücke in Hand und Mund geräth! Auch hiergegen wird jeder Mensch freudig rücksichtslos auftreten müssen, ganz abgesehen von dem Unästhetischen eines solchen Gebahrens. Denn auf dem eben beschriebenen Wege werden unzählige Verbreitungsheerde unserer schlimmsten Krankheiten, der Lungenentzündung, geschaffen. Seinen Kampf führt der Referent auch gegen das durch die Mode gezeigte, aber darum nicht weniger schädliche Korsett unserer Damenwelt. Wie durch diesen unumwundenen Panzer des Unterleibes die Verdauungsorgane beschädigt werden, die Blutcirculation gehemmt wird, muß bei einiger Ueberlegung jedem Menschen klar sein und die verbreitetsten aller Krankheiten des Magens ebenso wie die Gleichgültigkeit gegen das weibliche Geschlecht auf das den Menschenkörper „zerstörer“ Korsett zurückzuführen. Durch späte Stiefeln auf hohen Absätzen ist man übrigens auch bemüht, den menschlichen Fuß nach Möglichkeit seiner normalen Verfassung zu entfremden und uns einermassen den darin besser bewanderten und oft geschmähten Chinesen zu nähern. Selbst das so harmlos scheinende Mittagsgeschlafen findet vor dem strengen Gesundheitsrichter keine Gnade. Da es den eben begonnenen Verdauungsprozess im Magen unterbricht, leistet es dem Menschen keine guten Dienste. Bis nach dem Tode verfolgt uns das Vorurtheil, meint der Redner, wie könnten wir sonst der Erbvererbung den Vorzug geben vor der Feuerbestattung? Weder ethische, noch ästhetische, noch juristische oder gesundheitliche Beweggründe können uns dazu veranlassen. Denn erstens giebt es keinen höchsten, geradezu grauenhaften Verfall als jenen, dem der Körper unserer Lieben durch die Erdbestattung ausgesetzt ist. Wer einmal den Anblick eines solchen, einst so schönen Menschenkörpers hatte, wird der Erdbestattung das Wort nicht mehr reden. Was nun den Einwand anbetrifft, daß man am verbrannten Körper Merkmale einer gewaltigen Zerstörung des Verstandes, eines einer Vergiftung nicht mehr nachweisen kann, so ist auch dieser schon widerlegt. Denn gerade an der vergabenen Leiche wird man z. B. nach kurzer Zeit die Herkunft von Arsenik nicht mit Sicherheit feststellen können, da dieses Gift sich in kleinen Quantitäten auch in der Erde befindet, aber in der schwerwiegenden Weise des verbrannten Leichnams ist ein Milligramm Arsenik noch nach Jahren nachweisbar. Gesundheitlich aber ist die Feuerbestattung weit vorteilhafter, da sie alle Krankheitskeime vernichtet, wogegen die vergabenen Anheftungsorte sehr leicht wieder ins Grundwasser und schließlich auch in den Menschenkörper gelangen. Herr Dr. Sohn schloß seinen mit humorvollen Exempeln versehenen, oft von lebhaftem Beifall unterbrochenen Vortrag mit dem Appell an die Gemüths- und Willkür zu sein gegen die Vorurtheile auf dem medizinischen Gebiete und mitzukämpfen für eine vernunftgemäße Gesundheitspflege und Krankenbehandlung.

Vielleicht gelingt es anderen Vertrauensmännern, wie dem sozialdemokratischen Verein öfter einmal, durch Veranstaltung von solchen Vorträgen aus etwas fester liegenden Gebieten den Kreis unserer Betrachtungen zu erweitern und das Interesse für weitere Versammlungen dadurch zu heben.

*** Selbstmordversuche.** In der Nacht zu Sonntag (hiesig) fand eine Räuberin in einem Grundstücke auf der Friedrichstraße mit einem Revolver eine Kugel in den Leib. Die Kugel blieb in der Brust stecken. Das Mädchen wurde in einem Krankenhaus untergebracht. Vermuthlich wurde die Kugel durch das Revolverfeuer verursacht. Sonntag Nachmittag gegen 3½ Uhr: wollte sich ein

25 Jahre alter Buchbindergehilfe, nachdem er auf der Promenade bei der Dampfergasse die Kleidung abgelegt hatte, in den Strom stürzen. Er wurde aber festgehalten und nach der Wohnung seiner Eltern auf der Helligkeitstraße gebracht. Nach einer halben Stunde etwa erschien er wieder an derselben Stelle und sprang in den Strom. Zwei Männer zogen ihn bald wieder ans Land, worauf er zu seiner eigenen Sicherheit in das Polizeigefängnis gebracht wurde.

*** Aus dem Polizeibericht.** In das Polizeigefängnis wurden am 19. u. 20. d. M. 92 Personen eingeliefert. — Gefangen wurden: ein goldener Trauring, gez. B. V., eine goldene Damenuhr mit kurzer Kette, eine Granatbroche, eine Randschleife mit einem goldenen Knopf, ein Opernglas, ein Rollstuhl, ein Paar weisse Handschuhe, eine blauroth gestreifte Pferdedecke, ein Stück Seidenleder, ein englisches Gefängnisgitter, ein Nistkästchen. — Abhandelt kamen: eine silberne Damenremontrirung mit silberner Kette und Verloer, zwei Nistkästchen, eine goldene Damenuhr mit Kette, eine kleine leberne Tasche mit Papieren, eine Spannschelle, zwei Portemonnaies mit 20 Mk. und 30 Mk. Inhalt und ein Schaff mit Dachdeckerhandwerkzeug.

Waldenburg, 20. November. Gestandniss des Lustmörders. Der seit längerer Zeit in Schweidnitz in Untersuchungshaft befindliche jugendliche Grubenarbeiter Dreßler aus Felshammer hat nunmehr eingestanden, den in der Zeit zwischen dem 18. und 20. August dieses Jahres an dem sechzigjährigen Bergmannsohn Janke in Felshammer verübten Lustmord begangen zu haben.

Soziale Uebersicht.

Pferdebahngesellschaft und menschliches Mitgefühl. Sind zwei Dinge, die einander ziemlich ausschließen. Das mußte ein Berliner Schaffner erfahren, der sechs Jahre lang ohne Fehl seine Kräfte der Gesellschaft geopfert hatte. Er erhielt dieser Tage folgende Zuschrift von der Direktion: „Hiermit kündigen wir Ihnen wegen Ihrer ungeordneten Vermögensverhältnisse die bei uns innehabende Stellung zum Dienstauftritt am 31. dieses Monats.“ — Bemerkte sei, daß die Frau des geländigten Schaffners einem kleinen Geschäft vorstand, über welches in Folge widriger Umstände der Konkurs verhängt wurde. Während gestiftete Menschen einer von solchen Schicksalsschlägen getroffenen Person zu helfen suchen oder ihr doch zum Mindesten keine Steine in den Weg legen, stürzt eine reiche Pferdebahngesellschaft einen schwer ums tägliche Brot ringenden Mann durch die Maßregel der Kündigung doppelt ins Elend.

Gerichtliches.

Weil er im Armenhause kein Licht bekam bedachte der 60 Jahre alte, halb erblindete Armenhauseknecht Johann Wöde von Mittenwalde seinen Bedarf an Waschlappen aus der St. Nikolaiskirche und der Todtenkapelle zu Mittenwalde. Vom Juli bis September hat er vom Hofkellner Herrn große Waschlappen geklopft. Als er beim letzten Diebstahl erfaßt wurde, meinte der Alte auf Zurufstellung: „Wir wollen im Armenhaus halt a was sehn, wogegen an Waschlappen wird's nicht gleich gefehlt sein.“ Der Angeklagte ist noch nicht bestraft. Nachdem er aber gemeigte Gegenstände, die zu Gottesdienstzwecken bestimmt waren, entwendet hatte, qualifiziert sich seine That als ein Verbrechen und wurde Wöde unter Annahme mildernder Umstände zu 3½ Monaten Gefängnis verurtheilt.

Neueste Nachrichten.

In ungarischen Abgeordnetenhaus kam es gestern zu großen Ständeszenen. Der Honvedminister Fejervary soll in einer Polemik mit oppositionellen Rednern die Opposition beleidigt haben, worauf diese stürmisch protestirte und eine Abtheilung des Ministers forderte. Da diese nicht erfolgte, machte die Opposition einen derartigen Rärm, daß die Sitzung wiederholt suspendirt und, da es zu einer Verhandlung wegen des Höllelärms nicht kommen konnte, Nachts halb 12 Uhr geschlossen werden mußte. Das Publikum, besonders aus Studenten bestehend, nahm lebhaften Antheil am Standal.

Der Dreifusshandel gilt nach Berichten bürgerlicher Blätter als gelöst; die Entscheidung des Kassationshofes steht bereits fest. Man ist entschlossen, alle Vergehungen aufzugeben. Die Picquart'sche gestaltete sich dagegen schwieriger; die Generale bestehen auf seiner Verfolgung, aber der Senat ist entschlossen, Picquart zu retten, selbst auf die Gefahr eines Konflikts. Als wahrscheinlicher Ausweg gilt, daß der Senat nur dann den Amnestie-Antrag der Kammer annimmt, wenn Picquart in demselben einbezogen wird. — Es heißt, daß die Dame von dem Kassationshofe vernommen werden.

Die französische Deputirtenkammer nahm mehrere Anträge mit 492 gegen 43 Stimmen an, wonach für Vergehungen, sowie für Vergehungen gegen das Vereins- und Versammlungsrecht Amnestie gewährt wird.

Standesamtliche Nachrichten.

Geburten. I. Schneider Lukas Bachsch, kath., Alte Graupenstr. 16, mit Agnes Wirschwal, kath., ebenda. — Schneider Friedrich Dreißig, ev., Blegasse 8, mit Anna Runge, kath., Kronprinzstr. 61. — Walbanier Mar Bischof, kath., Luisenstr. 20, mit Pauline Reimann, ev., Friedrichs-Str. 49. — Arbeiter August Barthel, kath., Ransern mit Pauline Scholz, ev., Schönerstr. 7. — II. Schneider Franz Kolesch, kath., Victoriastr. 16, mit Martha Schöcher, kath., Victoriastr. 15. — Steinbruder Mar Grunberg, kath., Gellhornstr. 16, mit Ida Haase, altkath., Hubenstr. 43. — Schuhmacher Reinhold Schmidt, kath., Lebk. 6, mit Pauline Wöde, kath., Sedanstr. 21. — III. Fabrikarbeiter Leopold Gasse, kath., Hirschstr. 75, mit Martha Krosch, kath., ebenda.

Todesfälle. I. Arbeiter Heinrich Kinsler, ev., S. — Arbeiter Georg Könnig, ev., S. — Stellmacher Wilhelm Hermsdorf, ev., 2. S. — Kaufmann Bernhard Gork, jüd., S. — Fabrikarbeiter Heinrich Dreßler, ev., S. — Hausknecht Carl Wied, ev., 2. S. — Schlosser Wilhelm Wendland, ev., S. — Former Carl Gerte, kath., S. — Schneider Adalbert Krowoski, kath., S. — II. Schuhmacher Josef Bohuslaw, kath., S. — Kutscher Gustav Brückner, ev., S. — Kellner Franz Gentschel, kath., S. — Maschinenbauer Franz Thater, kath., S. — Arbeiter Carl Kempe, kath., S. — Schuhmacher Josef Panke, kath., S. — Schlosser Emil Wippermüller, ev., S. — Kutscher Carl Wied, ev., S. — Bader Traugott Schatz, ev., S. — Schneider August Gentschel, kath., S. — Putzner Robert Wolf, ev., S. — Schmied Josef Seifner, kath., S. — Hausknecht Wilhelm Wietich, ev., S. — Arbeiter Gustav Kiese, ev., S.

Todesfälle II. Frida, L. d. Schlossers Emil Wippermüller, 5. S. — Richard, S. d. Bäckers Robert Luge 1. S. — Müller, S. d. Bäckers Franz Henschel, 2. S. — Arbeiter Richard Bader, 22. J. — Wilhelm, S. d. Stellmachers Wilhelm Kuss, 2. J. — Sprachlehrer Adolf Schürman 71 J. — Arthur, S. d. Schlossers Ernst Wolf, 7. S. — Gertrud, L. d. Schlossers Paul Trauf, 7. S. — Josef, S. d. Zimmermanns Josef Jonscher, 8. S. — Tischler August Hirtel, 61 J. — III. Hermann, S. d. Schuhmachers Josef Gork 5 J. — Buchhalter Bruno Schmar, 45 J. — Gertrud, L. d. Feuerwehmanns Gustav Jähner, 5 J. — Frieda, L. des Bäckers Gustav Domin, 3 J. — Erich, S. des Tischlers August Bruns, 2 J. — Irma, L. d. Maurers Robert Jant, 2 J. — Arbeiterfrau Johanna Scholz, geb. Schabert, 65 J.

Oberon, König der Elfen"

Lobe-Theater.

Dienstag:

"Jaja".

Mittwoch:

"Jaja".

Deutsches Theater.

Dienstag:

"Die Jünger des Lichts".
Mittwoch: Nachmittags 3 1/2, 11 1/2:
bei kleinen Eintrittspreisen:
"Die schöne Ungarin".
Abends 7 1/2 Uhr:
"Der Weichhanses".

Grosser Saal d. neuen Börse
wird stets ausverkauft
Mittwoch, den 23., u. Donnerstag,
d. 24. November cr., Abends
8 Uhr nur noch zwei Vor-
stellungen mit mehreren neuen
Sensationsexperimenten von
Homes, Fey & Davenport.



Räthselhafte und unergründliche
Experimente des
Gecallismus.
Psychologie, Anamnese, Fernwirkung
und Gedanken-Übertragung.
Zum ersten Male in Europa:
Das Sch-Medium
Numerierte Sitze 2.-, 1.50 und
1 Mk., Stehplatz und Gallerie 50 Pf.
Billetverkauf: Hofmusikalienhdlg.
Julius Hainauer, Schwanenbühlstr. 52.

Die Sozialdemokratie
und das
allgemeine Stimmrecht
von
August Hebel.
Preis 20 Pfg.

Albert Schumann.

Heute Dienstag Abend 8 Uhr:

Gr. Gala-Vorstellung.

Pantomimen-Premiere!
Neu! Zum ersten Male: Neu!
Die Färsen in Kiantian
große Orig.-Pantomime
vom großherzoglich Hessischen
Hofballetmeister August Siems,
auf das Glänzendste inszeniert
vom Direkt. Albert Schumann.
Musik v. Aug. Siems u. Alois
Beranek. Für Orchester arrangiert
v. Capellmeister Alois Beranek.
Regie: Balletmeister Reisinger.
Die prachtvollen, charakter-
istischen Kostüme sind aus den
Ateliers von Hugo Barach & Co.,
Berlin. Die neuen Decorationen
von Franz Gruber in Hamburg.
Fahrräder von der Bielefelder
Maschinenfabrik Dürkopp.
Außerdem außerordentl. sorg-
fältig gewähltes Programm.
Vorführung der berühmten
Original-Dressuren des Direct.
Albert Schumann.
Alles Nähere die Tages-Affichen.

Sieben erschießen:

Wählen

oder
Nichtwählen.

Ein Wort zur Frage der Be-
theiligung der Sozialdemokratie an
den preussischen Landtagswahlen von
Rechtsanwalt **Wolfgang Heine**
Reichstagsabgeordneter f. Berlin III.
Preis 20 Pfg.

Johannes Gaulke
Ueber die Grenzen

des
Nationalismus
und
Internationalismus.

Preis 20 Pfg.
Zu beziehen durch die Expedition
und Colporture.

20 Herren- und

Damenschreibtblische

werden auch einzeln auf
Abzahlung mit einer An-
zahlung von 10 Mark
und wöchentlich Ab-
zahlung von 2 Mark
an abgegeben. 4087/5

S. Osswald

Schuhbrücke 74, I.

Sieben erschießen:

Protokoll

über die Verhandlungen
des Parteitag der social-
demokratischen Partei
Deutschlands.

Abgehalten in Stuttgart vom
3. bis 8. October 1898.

Preis 35 Pfg.

Zu beziehen durch die Expedition
und Colporture.



Heute eintreffend:

Große Waggeladung frischer Seefische
Als ausnahmsweise billig empfehlen wir:
Prachtvolle Steinbutten 60 Pf. p. Pfd.
" **Sereungen 90 Pf. p. Pfd.**
" **Schellfische 22 Pf. p. Pfd.**
Seehecht, Nordseelachs, Cablian,
Knurrhahn, Schollen, Rothzungen,
Niesen-Heilbutt,
ferner: geräucherter Goldbutt, große fette
Flundern, Knurrhahn, Dorsch, Seelachs.
Von 4 Uhr ab:

Gebäckene Fische.

D. D.-F.-G. „Nordsee“

Schmiedebrücke 48,
Klosterstraße 10,
Scheitnigerstraße 37.

S. Leuchner
Schmiedebrücke No. 55.
Jackets u. Kragen
6 1/2 Mk., 4 1/2 Mk., 6 Mk. bis 20 Mk.
Damen-Costumes
in neuesten Stoffen u. Façon
v. 10 1/2 Mk., 12 Mk., 15 Mk. bis 30 Mk.
Trauer-Kleider
für jede Figur passend
stets vorräthig. 403
Kinder-Kleider
in reizender Ausführung.
Kinderjackets u. Mäntel
zu sehr billigen Preisen.

Ein Feld des Griffs
und des Schwertes.
Historischer Roman aus den Zeiten
des deutschen Kampfbundes
von
A. Otto Waller.
20 Bände à 20 Pfg.
Zu beziehen durch die
Exped. der „Volkswacht“

Die beste und billigste Offerte

wie sich solche selten im Leben bieten dürfte
für gute Winter-Garderoben

nach neuester Mode gefertigt und guter Arbeit, 27293
jede Concurrenz ausschliessend

da es sich hier um unbedingte Räumung handelt,
bietet die **„Goldene 74“** Breslau

welche seit vielen Jahren über die Grenzen Schlesiens renommirt ist,
wegen vollständiger Auflösung

längstens bis zur Zeit des aufgekündigten Miethsvertrages
deshalb so unglaublich billig

reelle — Jedermann befriedigende Kleidung.

Herren-Winter-Hose, in jeder Länge,	Statt 6 Mk.	nur 3,00
Herren-Winter-Joppe, gefüttert,	7 1/2	4,80
Jurischen-Winter-Joppe, warm gefüttert,	7	3,75
Anaben-Winter-Joppe jeder Größe,	6	3,20
Herren-Winter-Paletot, gefüttert,	14	8,00
Herren-Winter-Paletot, gute Waare,	17	10,00
Herren-Winter-Paletot, krümmend,	20	12,00
Herren-Winter-Mantel, große Pelerine,	19	10,50
Hohenzollern-Mantel, große Pelerine,	25	13,00
Hohenzollern-Mantel, bessere Waare,	27	15,00
Herren-Schlafrocke, weich und mollig,	12	6,50
Jünglings-Winter-Mantel mit Pelerine,	15	8,35
Jünglings-Winter-Mantel, Prima,	18	9,80
Anaben-Winter-Mantel mit Pelerine,	6 1/2	2,50
Anaben-Winter-Mantel, große Pelerine,	8	3,75
Anaben-Winter-Paletots, schön besetzt,	7	3,00
Anaben-Winter-Paletots, mit Krümmend,	5 1/2	2,00

Es befinden sich sehr viele, schöne Bauch-Mäntel und Paletots darunter — das
sind ausnahmsweise große, weite Garderoben — selbst für den Wohlbeleibtesten — welche
noch nur auf Bezeichnung gefertigt werden!

Nur in der „Goldenen 74“

Breslau, Ohlauerstrasse 74 in der I. Etage.

Trotz der Billigkeit erhält noch jed. Käufer eine Kleiderbürde, ein jed. Kind ein reizend. Geschenk.
P. S. Ich mache in Erinnerung — die hohe Seelichkeit und Wohlthätigkeitsanstalten
im eigenen Interesse

auf diese wirklich große Billigkeit

besonders aufmerksam. Gleichzeitig mache ich

hiermit öffentlich bekannt auf alle Anfragen,

dass ich die hiesigen Geschäfte der I. Etage d. J. aufgekündigt habe, dass aber ich
wegen vollständiger Auflösung
der Detail-Verkauf Anfangs Januar d. J. geschlossen
werden soll.

Oscar Simon, Inhaber der „Goldenen 74“.

Meinung aus dem Volke!

Seien es Handwerker,
Arbeiter, Beamte, Bürger!

Uns wird geholfen!

Es wird Kasseken erregen, wenn ich durch
Aufgabe meines altrenommirten, seit 20 Jahren
bestehenden Herren- und Anaben-Garderoben-
geschäfts gezwungen bin, mein fertiges Lager
schnell zu räumen.

In sehr reicher Auswahl sind noch vorhanden:

Winter-Paletots

mit gutem Holfutter wie nach Maß ge-
arbeitet von 2.- bis 12. Mk.

Hohenzollern-Mäntel

in verschiedenen Qualitäten, aus guten biden
Winterstoffen mit weicher Pelerine v. 14 bis 22. Mk.

Joppen

mit sehr breitem Ueberschlag in verschiedenen
Stoffarten, durchweg gefüttert von 5.50 bis 12. Mk.

Schlafrocke

warm und mollig mit verschiedenartigem
Besatz von 2.- bis 12. Mk.

Anzüge

in biden Winterstoffen, elegant und schön
figend von 12.- bis 22. Mk.

Knaben-Anzüge

und -Paletots

von 2.50 bis 12. Mk.

Spezialität:

Bauch-Garderobe

für die nächsten Herren passend.

Mein Waagengeschäft bleibt unver-
ändert weiterbestehen.

S. Hurtig,

Gegründet 1879,
Ohlauerstr. 84, I. Etage,
Eingang Schuhbrücke.

Ich kann keine Zeit mehr verlieren!
Die Sachen werden nicht mehr!
Alle Sachen sind in eigener Werkstatt ange-
fertigt und haben Fabrikzeichen.
Streng reeller Ausverkauf!